

**„Von Lausbuben und Lausmädchen“ - Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis,
20.9.2026, 10 Uhr, Dreifaltigkeitskirche Bobingen - Pfarrer Peter Lukas**

Liebe Gemeinde,

die Schule hat wieder angefangen. Schon beim Einschulungsgottesdienst konnte man die verschiedensten Kindertypen kennenlernen: Die einen: ohne Scheu, bei jeder Frage des Pfarrers die Hand zu heben und vor allen anderen eine eigene lange Geschichte zu erzählen. Die anderen: peinlich berührt, dass jemand sie auch nur anschauen könnte. Manchen war die Sorge, was da alles Neues auf sie zukommen wird, anzusehen, Tränen inklusive. Andere sprühten vor Unbefangenheit und Energie.

Jedes Kind hat seine Geschichte, seine Familie und seine Erfahrungen. Jedes Kind hat ein Recht, so zu sein, wie es eben ist. So wahrgenommen, angenommen und begleitet zu werden. Eine Mammutaufgabe für die Erstklass-Lehrkräfte, aber immer wieder auch eine schöne Aufgabe. Weil bei den Kindern noch nichts fertig ist ...

Ohne die anderen auszuschließen - ich will den heutigen Sonntag nutzen, um eine kleine Lobrede auf die Lausbuben zu halten. Unsere Welt braucht dringend Lausbuben und natürlich auch Lausmädchen: die mit roten Backen stürmisch und neugierig die Welt entdecken und erobern. Die sich nicht einfach mit allem zufrieden geben, was die Erwachsenen ihnen vorleben und vorschreiben, sondern sich unbeschwert und kreativ ihren eigenen Weg ins Leben suchen. Dass dies - gerade in den ersten Jahren - schon einmal auf Kosten anderer passiert. Dass die Lauskinder den Mund hin und wieder zu voll nehmen, sich maßlos überschätzen und dann und wann allzu frech werden... Nun ja, das passiert eben. Dafür kassieren sie das ein oder andere Mal einen lauten Rüffel der Eltern, ein strenges Wort der Senioren oder gar einen Verweis in der Schule... Aber: Nur wer seine Grenzen austestet, kann und wird lernen können, wo eigene und fremde Grenzen liegen.

Nämlich überall dort, wo man mit anderen Menschen nicht so umgeht, wie man erwartet, dass sie es mit einem selbst tun. Die Bibel kennt hierfür die Goldene Regel, sprichwörtlich: „Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“

Dass Lausbuben Lausbuben und Lausmädchen Lausmädchen sein dürfen und trotzdem Grenzen anerkennen und gute, eigene Wertvorstellungen entwickeln, die nicht nur egoistischer Natur sind, sondern die Mitmenschen und die Mitgeschöpfe im Blick haben, dafür sind die Kleinen auf die Hilfe der Großen und Lebenserfahrenen angewiesen: auf ihre

eigene Familie, aber auch auf viele andere Erwachsene: Erzieherinnen, Lehrer, und genauso sehr Nachbarn und auch zufällige Nachbarn: auf dem nächsten Handtuch im Bad, auf dem Nebensitz im Zug oder Bus, in der Schlange beim Einkaufen.

Kinder, denen von Erwachsenen nur entgegen kommt: „Sei still, benimm dich und störe uns bloß nicht bei unseren wichtigen Dingen!“ werden irgendwann zum Gegenschlag ausholen und nur mit Mühe einen eigenen menschenfreundlichen Weg finden. Kinder, denen alles erlaubt ist, die immer vor den Erwachsenen drankommen, erst recht nicht.

Der Kinderpsychologe Jesper Juul hat den Wert „Gleichwürdigkeit“ erfunden: Kinder können erwarten, von den Erwachsenen fair und ernstgenommen und würdig behandelt zu werden, wie Erwachsene dies von den Kinder erwarten. Diverse Male schon musste ich mir einen Schüler oder eine Schülerin zur Brust nehmen und sagen „So redest Du nicht mit mir!“ Das deutlich zu machen, ist wichtig. Aber umgekehrt müssen auch Kinder das Recht haben, dass wir Erwachsenen ihnen zuhören und sie auf Augenhöhe behandeln.

Nicht selten können wir von der Leichtigkeit und Unbeschwertheit der Kinder und vor allem von ihrem unbändigen Vertrauen, dass das Leben immer wieder gut wird, viel lernen. Dass die Kinder mit dieser Lebenseinstellung richtig liegen, daran erinnert der heutige Predigttext aus dem 2. Brief des Timotheus.

Er beginnt mit den bekannten Worten: ***Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.*** Wir Menschen sollen also furchtlos sein. Aber das heißt nicht, dass wir auf ewig Lausbuben bleiben sollen! Und schon gar keine unehrlichen, rücksichtslosen und gemeinen. Davon gibt es in unserer Welt viel zu viele, da muss man nur gewissen Regierungschefs beim Lächeln und Dealen zusehen. ...

Wir dürfen auch nicht nur dem eigenen Wohlstand und der eigenen Macht nachjagen und auf Kosten anderer leben. Ganz im Gegenteil: Wir sollen im Bewusstsein unserer eigenen Grenzen und Schwächen tatkräftig und liebevoll diese Welt mitgestalten. Die Einsicht dazu - daran erinnert der Predigttext - kommt nicht allein aus uns selbst und auch nicht nur von den Menschen, die uns prägen und begleiten. Es ist Gott, der uns mit den richtigen Dingen für das Leben ausstatten will: mit Kraft, mit Liebe und mit Besonnenheit!

Zunächst ist die Rede davon, was Gott uns nicht gegeben hat: ***Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht.*** Frei übersetzt: Gott möchte keine schon in jungen Jahren müden Menschen haben. Er möchte keine Menschen, die sich nichts zutrauen aus der Angst

heraus, etwas falsch zu machen. Gott möchte also doch, dass wir bis zu einem gewissen Grad Lebens-Lausbuben und Lausmädchen bleiben: wach, kreativ und mutig!

Was aber ist Furcht? Furcht unterscheidet sich von der Angst darin, dass sie kein Objekt hat. Angst habe ich vor etwas oder vor jemandem, Furcht hingegen ist schwerer zu greifen: Furcht ist ein unbestimmtes Gefühl, das mich am sicheren Auftreten und Handeln hindert. Furcht bastelt sich Ausreden: „Ich kann das nicht. Soll es doch jemand anderes machen!“ Furcht schiebt gerne auf: „Vielleicht warte ich einen Tag oder zwei, bevor ich etwas tue; oder lieber doch nicht!“ Furcht vermutet Dinge, die man gar nicht wissen kann, die meistens auch nicht wahr sind: „Sie wird bestimmt so oder so reagieren ... Vielleicht will er gar nichts mit mir zu tun haben ...“

Kennst Du das, liebe Gemeinde? Dass Du eine unbestimmte Furcht hast, etwas anzupacken? Z.B. ums Telefon schleichst, und dann doch nicht anrufst / schon vor der Tür der Freundin stehst, um ihr die Meinung zu sagen, es dir aber dann doch anders überlegst / ein notwendiges Gespräch wieder nicht beginnst ... Furcht wartet ab, Furcht zögert viel zu lange, anstatt mutig und offensiv zu handeln!

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. In diesem Vers liegt eine unglaubliche Zusage Gottes, aber zugleich eine klare Aufforderung: „Mach dich immer wieder mutig auf den Weg hinein in dein Leben und gestalte es!“ Unabhängig von deinem Alter.

Wir Erwachsenen wissen alle: Leben ist nicht immer lausbubenleicht. Es ist oft hart, mühsam, manchmal gefühlt schrecklich ungerecht. Und trotzdem gilt: Gott möchte nicht, dass wir alles einfach so hinnehmen und resignieren. Gott möchte, dass wir handeln – so gut wir es eben können. Er will, dass wir unsere Kräfte nutzen, dass wir unsere Liebe den anderen Menschen tatsächlich zeigen und dass wir unseren Verstand gebrauchen, nicht vorschnell, sondern besonnen durchs Leben gehen. Das klingt schön und einfach, aber: zielstrebig, offen und ehrlich durchs Leben zu gehen ist sehr schwer.

Woher die Kraft nehmen, wenn ich schrecklich müde bin, wenn Depression in mein Leben einkehrt und mir Halt und Sicherheit fehlen? Wenn eine Krankheit mich lähmt? Woher die Liebe zum Nächsten nehmen, wenn sie nicht erwidert wird, obwohl ich mich abmühe und alles probiere, immer wieder ...?

Woher die Besonnenheit nehmen, wenn Ärger und Frust in mir aufsteigen, wenn Menschen mich schrecklich auf die Palme bringen? Wenn ich selbst unausgeglichen bin ...?

Der Apostel Paulus ruft uns am Ende des Predigttexts zurück auf den Grund, warum wir Christen sind. Er hält seinem Freund Timotheus eine kleine Osterpredigt: *Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.* Hier liegt die Quelle all unserer Kraft: In Jesus von Nazareth, dem Christus.

In dem Menschen, der gelebt hat, wie wir alle leben sollten: Voller Furchtlosigkeit. Voller Energie, voller Liebe und Besonnenheit. Aber vor allem voller Gottvertrauen.

Aber damit nicht genug: Jesus hatte die **Kraft**, weiterzugehen, als wir alle es vermögen, er ging über die Grenzen des menschlichen Lebens hinaus: Im Leben überwand er die Feindschaft, den Hass, die Vorurteile, die Sorgen und die Not. Im Sterben durchstand er das Leiden und selbst die Gottverlassenheit. Vom Tod ließ er sich nicht aufhalten, denn er wollte mehr – nicht für sich, sondern für uns. Er kämpfte und er gewann: Ein Leben ohne alles, was dieses Leben manchmal so bedrückend macht.

Dass heute – mitten im herrlichen Spätsommer – die Rede von Ostern ist, ist kein Versehen und auch kein Zufall. Es ist eine Versicherung für unseren Alltag: Die Schule hat angefangen und mit ihr für viele Familien der Alltagsstress ... → Durch den Glauben an den Ostersieg Jesu ändert sich nicht nur unsere Zukunft nach dem Tod, es ändert sich auch unser tägliches Leben. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ – so hat es Jesus versprochen Und das meint nicht, irgendwie leben, sondern ohne Furcht und voller Vertrauen!

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Wenn uns die **Kraft** auszugehen droht, dürfen wir mit neuer Kraft rechnen, mit der Lebens-Kraft des Auferstandenen. Wenn uns die **Liebe** abhandenkommt, dürfen wir auf neue Liebe hoffen, auf die grenzenlose Liebe Gottes, die an Ostern sichtbar wurde. So, wie er Jesus ins Neue Leben geführt hat, wird er keines seiner Kinder verloren gehen lassen! Wenn es uns an **Besonnenheit** fehlt, dürfen wir mit neuer Einsicht rechnen, denn Gottes Geduld mit uns hat kein Ende.

Gott weiß, wie schwer wir uns oft im Leben tun und wie viele Fehler wir machen. Er kennt seine Lausbuben und Lausmädchen. Und gerade deswegen wird er uns helfen.

Ohne Gottvertrauen bleibt das Leben ein ungewisses und von der Furcht geleitetes Leben. Im Vertrauen auf Gott bekommt es Hoffnung.

Und Hoffnung macht mutig, liebevoll und besonnen. Amen.